

gratia subsequens oder ad-
 gratia actuelle Gnade wird ope-
 rationem Gott bei rein passivem
 operari uns erst zum Guten be-
 reits. sofern später die Gnade unb-
 operari vereint thätig sind. (Vgl.
 gratia et lib. arbitrio n. 33:
 voluntatem et cooperando
 operando incipit, quoniam ipse
 operatur incipiens, qui volentibus
 perficiens, und Thom. 2, 1, q. 111,
 6. Die actuelle Gnade wird fer-
 der in die zureichende und in die
 Gnade (gratia sufficiens
 gratia efficax). Gratia sufficiens ist
 welche zwar hinlänglich Kraft und
 zu einem guten Werke gibt, aber nicht
 die guten Werkes im Gefolge
 diejenige, welche den Vollzug des
 Werkes mit sich bringt. An diese Unter-
 schiedung schließt sich berühmt gewordene Streit-
 an (s. d. Art. Congregatio de auxiliis).
 Eine weitere Eintheilung der actuellen
 Gnade ist die in die heilende und in die er-
 haltende Gnade (gratia medicinalis
 gratia elevans). Medicinalis heißt
 wenn sie dem gefallen Menschen in seiner
 mangelhaft gewordenen natürlichen Erkennt-
 nis und Willensthätigkeit als solchen kräftigt;
 elevans, sofern sie ihn zu Uebernatürlichem
 erhebt.

II. Der wichtigste Theil der habituellen
 Gnade ist die heiligmachende Gnade
 (gratia sanctificans). Diese muß zunächst als
 notwendige Folge derjenigen Liebe Gottes
 zu uns charakterisirt werden, welche uns über
 die Anlage und alle Bedürfnisse unserer Natur
 hinaus Anspruch auf den Genuß des höchsten
 Gutes in der seligen Anschauung geben will.
 I. Man denke hier zunächst an den aus dem Be-
 griff Gottes sich ableitenden Satz, daß Gottes
 Liebe zur Schöpfung stets als schöpferisch oder
 doch als erhaltend thätig zu denken ist. Gott
 verleiht zuerst in Liebe der Creatur ihre Eigen-
 schaften, und vermöge dieser Verleihung erscheint
 dann das Geschöpf als gut und lebenswürdig.
 Bei Gott könnte die Anregung zur Liebe niemals
 auf Seite der Creatur liegen, da ja für den ab-
 soluten Geist das bestimmende Moment zur Be-
 tätigung ausschließlich in seiner eigenen un-
 endlich vollkommenen Natur gegeben ist, und da
 er als einer Act nicht nach Art einer Potenz von
 außen irgendwie angeregt werden kann. Wäh-
 rend wir uns also von der den geschaffenen
 Dingen anwohnenden Güte angezogen fühlen,
 so ist er somit bei uns der Beweggrund zur
 Liebe. Er erscheint umgekehrt bei dem Unend-
 lichen in der Vollkommenheiten der Dinge als die
 Ursache seiner Liebe (amor affectivus —
 amor amicus). (Vgl. Aug. Tr. 102 in Joan.
 1, 9: in nobis non faceret, quod ama-
 re, antequam id faceret, nos amaret;
 1, q. 110, a. 1.) Wenn wir dem

nach zu jener Liebe, vermöge welcher der Schöpfer
 der Creatur ihr natürliches Sein gegeben, noch
 eine neue Art von Liebe statuiren, so ergibt sich,
 daß dann auch zugleich die Natur ausgestattet
 erscheinen muß mit neuen Eigenschaften, welche
 nicht als Entwicklung ihrer natürlichen Quali-
 täten sich darstellen können. Die Liebe Gottes
 also, die dem Menschen über jede Anlage und
 alle Bedürfnisse seiner Natur hinaus Anspruch
 auf den directen Genuß des höchsten Gutes selbst
 verleihen will, muß in ihm einen neuen, durch
 aus übernatürlichen Zustand (habitus)
 hervorgerufen. Wenn derjenige, der früher bloß
 als Knecht des Allerhöchsten bezeichnet wurde,
 mit einem Mal Anspruch auf den Titel Kind
 und Erbe Gottes bezieht (vgl. Röm. 8, 15. 16.
 17. Gal. 4, 5. 6. 7. 1 Joh. 3, 1), so muß in
 ihm eine positive Veränderung stattgefunden
 haben, welche ihn dieses Titels würdig macht, da
 sich ja eben auch die besondere Liebe Gottes, die
 sich in der Annahme an Kindesstatt zeigt, schöp-
 ferisch erweisen muß. Die neue Qualität nun,
 welche Gott denjenigen verleiht, die er sich als
 seine Kinder anerkennen, nennen wir die heilig-
 machende Gnade. In ihr ist jene besondere Inne-
 wohnung des heiligen Geistes gegeben, von der
 die heilige Schrift an vielen Stellen redet
 (Röm. 5, 5. 1 Cor. 3, 16; 6, 19. 2 Cor. 6, 16.
 Tit. 3, 5. 6 u. f.). Es kann zwar der heilige
 Geist nicht seinem Wesen nach in einem Geschöpf
 mehr präsent sein als in einem andern, da die
 Gottheit überall in gleicher Weise per essen-
 tiam, potentiam et praesentiam zugegen ist,
 aber er ist in unserer Seele noch auf einen ganz
 besondern Titel hin, so daß er, wenn er auch
 nicht allgegenwärtig wäre, doch in unserer Seele
 innigst zugegen sein würde. Dieser besondere
 Titel bringt es aber nach dem oben Gesagten mit
 sich, daß der heilige Geist sich auch in besonderer
 Weise in unserer Seele thätig zeigen muß. Wie er
 nun auf dem Gebiete des Natürlichen das Leben
 mittheilt und Allem eine feste Gestalt gibt, er,
 der selbst innerhalb der dreieinigen Gottheit den
 Lebensprozeß abschließt, so theilt er auch auf über-
 natürlichem Gebiete das Leben mit und prägt
 an unserer Seele den Charakter des Kindes Got-
 tes aus. In ihm sind wir gekennzeichnet und ge-
 salbt (2 Cor. 1, 21. 22. Eph. 1, 13; 4, 30),
 stehen da als ein auserwähltes königliches und
 hochpriesterliches Geschlecht (1 Petr. 2, 9); in
 ihm erhalten wir niedrige und sündige Geschöpfe
 die Anwartschaft auf jene Glückseligkeit, die Gott
 allein zusteht (Eph. 1, 14. 2 Cor. 1, 22. Tit.
 3, 5. 6. 7); durch ihn sind diejenigen, die einst
 Söhne der Finsterniß waren, nun Kinder des
 Lichtes (Eph. 5, 8. 1 Petr. 2, 9).

Nach dem Gesagten zeigt sich einerseits die
 Ansicht Petrus Lombardus (I Sent. dist. 17,
 Lit. S.), dem irriger Weise Petavius und Thomas-
 sin oft zugefellt werden, als unrichtig, als sei die
 heiligmachende Gnade mit dem heiligen Geiste
 selbst zu identificiren. Soll dieser sich in besonderer
 Liebe in unsere Seele einsetzen, so ist darin noth-